

Julia Ratzmann

Julia Ratzmann, Jahrgang 1972, ist Journalistin und Ethnologin mit Schwerpunkt pazifische Inseln. Sie leitet seit 2000 die Pazifik-Informationsstelle im fränkischen Neuendetsau. Diese überkonfessionell getragene Einrichtung bereitet zu wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen und ökologischen Entwicklungen in Ozeanien Informationen für die deutschsprachige Öffentlichkeit auf und organisiert Seminare, Ausstellungen und Vorträge mit Gästen aus dem Pazifik.



Julia Ratzmann

Land unter im Pazifik?

Die Folgen des Klimawandels für die pazifischen Inselstaaten und die Antwort der Kirchen

Als der spanische Seefahrer Vasco Núñez de Balboa 1513 das *Mar del Sur* entdeckte, konnte er nicht ahnen, dass diese über 181 Quadratkilometer große „Südsee“ mit ihren ungezählten Inseln 500 Jahre später buchstäblich vom Untergang bedroht sein würde. In den drei Regionen von Ozeanien – Mikronesien, Melanesien und Polynesien – leben heute 12 Millionen Menschen in unterschiedlichen politischen Gefügen auf einer Landfläche von insgesamt nur 1,3 Millionen Quadratkilometern. Das Leben und Denken der Bewohner dominiert der größte und tiefste Ozean der

Erde. Sie sprechen von ihrer Heimat als „sea of islands“ (Meer der Inseln). Doch der im Volksmund als „flüssiger Kontinent“ bezeichnete Pazifik und seine Menschen sind von den Folgen des menschengemachten globalen Klimawandels akut betroffen.

Die weltweit beobachteten Temperaturen von Land- und Ozean-Oberflächen zeigen einen Anstieg von 0,85 °C von 1880 bis 2012. Im Zeitraum von 1901 bis 2010 ist der mittlere globale Meeresspiegel um 19 cm gestiegen. Bis zum Ende des 21. Jahrhunderts könnte er sogar um 59 Zentimeter steigen.

Die Folgen des Meeresspiegelanstiegs

Für die pazifischen Inselstaaten hat dieser Meeresspiegelanstieg enorme Auswirkungen, denn viele der so genannten niedrigen Inseln liegen nur bis zu maximal fünf Meter über dem Meeresspiegel.¹ Auch die hohen Inseln sind vom Klimawandel betroffen, da die bevölkerungsreichen und fruchtbaren Küstengebiete langsam vom Meer überspült und abgetragen werden. Ein Rückzug ins Inland ist aufgrund der teils unzugänglichen und für die Landwirtschaft unbrauchbaren Steilhanglagen sowie wegen bestehender Landrechte nicht immer praktikabel. Zudem konzentriert sich der Tourismus der Inseln auf die Küstenregionen und ein Verlust dieser Gebiete würde diesen Wirtschaftssektor beeinflussen.

Der Anstieg des Meeresspiegels bringt nicht nur die Erosion von Küstengebieten sowie die allmähliche Überflutung der Inseln mit sich, sondern wirkt sich auch auf die Süßwasserlinse, eine Wasserblase im Kalkgestein des Atolls, aus. Das Meerwasser drückt seitlich in die Linse und Flutwellen, die bis ins Landesinnere eindringen, verderben das Süßwasser von oben. Durch die Versalzung des Wassers werden die Nutzpflanzen geschädigt, was zu einem Ernteausfall und damit zu einer Hungersnot auf den Atollen führen kann.

Größere Häufigkeit von El Niño

Durch den Klimawandel ist auch das Wetterphänomen El Niño in den letzten Jahren vermehrt aufgetreten. Üblicherweise weht im Pazifik ein Südostpassat. In El Niño-Jahren drehen sich die Win-

de, die Stürme verändern ihre Zugbahnen und treffen häufiger auf die pazifischen Inseln. Durch die veränderte Windrichtung und durch die Verschiebung des Wasserkreislaufs im Pazifischen Ozean werden große Wassermassen in die Lagunen der Atolle getrieben, was zu einer Überschwemmung der inneren Küstengebiete mit salzigem Meerwasser und damit zu Ernteausfällen führt.² Hinzu kommt die Ausbreitung von Krankheiten durch die Erwärmung der Atmosphäre. Mückenplagen und mit ihnen einhergehende Krankheiten wie Malaria oder Dengue-Fieber legen ganze Landstriche lahm, weil erkrankte Personen zu schwach für die tägliche Nahrungsmittelbeschaffung in den Gärten und auf See sind.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

El Niño führt auch zu einer Erwärmung des Meerwassers. Korallenriffe werden durch die Erhöhung der Wassertemperatur und andere Stressfaktoren (z. B. Einleitung von Abwässern und Düngemitteln, Bodenerosion, Überfischung, Massentourismus, nicht nachhaltige Baumaßnahmen) zerstört. Die Wassererwärmung trägt zum Ausstoßen der symbiotischen Algen aus den Polypen bei, die den Korallen nicht nur ihre Farben geben, sondern auch eine wichtige Nahrungsquelle sind. Dies führt zur „Korallenbleiche“, was bei anhaltendem Stress das Absterben der Korallen zur

Folge hat. In toten Korallen leben keine Fische mehr, der Küstenfischfang geht zugunsten des viel gefährlicheren Fischfangs auf hoher See zurück.

Ernährungssicherheit steht auf dem Spiel

Mit dem Verlust dieses „Supermarktes der Meere“ einher geht ein Verlust der Ernährungssicherung der Pazifikbewohner. Sie sind neben dem, was auf ihren Inseln wächst, auf den Artenreichtum des Ozeans angewiesen, um ihre tägliche Versorgung mit vitamin-, kohlenhydrat- und proteinreicher Nahrung zu sichern. Über 80 % der Pazifikinsulaner sind Selbstversorger, d.h. sie bauen Obst und Gemüse in Gärten an und gehen im Meer auf Nahrungssuche. Überschüssige Erzeugnisse verkaufen die Menschen auf dem Markt, so sichern sie ihr Familieneinkommen. In der Subsistenzwirtschaft machen sich die Folgen des Klimawandels besonders bemerkbar, denn viele Fischarten und Meerestiere sterben bei zu hoher Wassertemperatur oder wandern in kältere Gewässer ab. Die Erträge aus Ernte und Meer reichen nur noch zur unmittelbaren Versorgung der Familie, Überschüsse werden nicht mehr erzielt. Die Menschen müssen auf den Import von Dosenfisch, Instant-Nudeln, Reis, zuckerhaltigen Nahrungsmitteln sowie fettem und minderwertigem Fleisch zurückgreifen. Diese „ungesunden“ Lebensmittel wirken sich negativ auf den Stoffwechsel aus. Die Pazifikregion führt deshalb weltweit die Rate von Fettleibigen und Diabetespatienten an. Auf einigen Inseln sind 40 % bis 50 % aller Erwachsenen fettleibig. Neben den Korallen sterben auch Mangrovenwälder ab, die die Küstenregio-

nen vor Erosion schützen. Mangroven leiden unter der Erwärmung der Wassertemperatur und werden vielerorts aufgrund touristischer Interessen abgeholzt. Damit sind die Küsten den Gezeiten und Springfluten schutzlos ausgesetzt. Ein Teufelskreis setzt ein, denn Sturmfluten zerstören die sich an den Küsten befindlichen Hotelkomplexe und Touristen bleiben aus, was zu einem Einbruch der Wirtschaft vor allem kleiner Inselstaaten führt.

Wirbelstürme zerstören Infrastruktur

Ein Großteil der pazifischen Inseln befindet sich in den Tropen bzw. Subtropen. Das feuchtheiße Klima herrscht das ganze Jahr vor und ist im Normalfall von Regen- und Trockenzeiten bestimmt. Während der Regenzeit kommt es häufiger zu tropischen Wirbelstürmen³, verbunden mit Windgeschwindigkeiten bis über 300 km/h und heftigen Niederschlägen. Der Klimawandel wirkt sich hier auf die Stärke und Häufigkeit von Wirbelstürmen im Pazifik aus. Steigende Meerestemperaturen führen zu einer beschleunigten Erreichung der für Wirbelstürme erforderlichen Mindesttemperaturen des Oberflächenwassers des Ozeans. Die Stürme schädigen durch Starkregen und hohe Windgeschwindigkeiten die Infrastruktur und verwüsten Pflanzungen. Das aufgepeitschte Meer zerstört Korallen, reißt Schutzmauern ein und nimmt Strände und Ackerböden mit sich, sodass nach einem Wirbelsturm ganze Küstenlandstriche verschwinden können. Die Verschiebung von Regenzeiten sowie die Zunahme von Wirbelstürmen erschweren die Planungssicherheit für Inselbewohner.



Konnten sie zuvor Ernte- und Pflanzzeiten entsprechend des Jahreszyklus an Trocken- und Regenzeiten ausrichten, erschweren die Klimawandelfolgen die Sicherheit für eine gelingende Ernte.

Kirchliche Initiativen gegen die Klimawandelfolgen

Die Pazifische Kirchenkonferenz

Die oben skizzierten Folgen des Klimawandels für die pazifischen Inseln stellen die Politik und die Zivilgesellschaft vor große Herausforderungen. Neben diversen pan-pazifischen politischen Initiativen hat sich vor allem die *Pazifische Kirchenkonferenz* (Pacific Conference of Churches, PCC), ein Zusammenschluss von 34 Kirchen des Pazifiks, dem Kampf gegen den Klimawandel verschrieben. Unterstützt wird die PCC dabei vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der eine eigene Arbeitsgruppe zu den Klimawandelfolgen eingerichtet hat.

Im Rahmen des *Konziliaren Prozesses von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* will die PCC die Verursacher des Klimawandels in die Pflicht nehmen: Die Industriestaaten verursachen ca. 80 % der Kohlendioxidemissionen, sie stellen aber nur 20 % der Weltbevölkerung. Die Bewohner Ozeaniens sind für 0,03 % der globalen Emissionen verantwortlich, stellen jedoch nur 0,12 % der Weltbevölkerung. Jährlich produziert ein Pazifikbewohner etwa eine Tonne giftiger Gase, wohingegen der Wert in Deutschland neun Tonnen beträgt und die USA gar 17 Tonnen pro Person und Jahr ausstoßen.⁴

Die PCC fordert eine Begrenzung der Erwärmung der Erdatmosphäre auf unter 1,5 Grad im Vergleich zum vorin-

dustriellen Niveau. Unter dem Leitmotiv „1,5° to stay alive“ veröffentlicht die PCC regelmäßig Handreichungen und Konzeptpapiere, die Ideen und Handlungsvorschläge zur Begrenzung der Klimawandelfolgen enthalten. Bereits im Jahr 2004 hat die PCC ihre „Otin Taai“⁵ (dt. Sonnenaufgang)-Erklärung zu den Folgen des Klimawandels herausgegeben. Hierin weist sie explizit auf den menschengemachten Klimawandel hin: „But the sea level is rising and threatening Pacific Islands with flooding from high tides and storm surges. *This is not an act of God.* It is a result of human economic and consumer activities that pollute the atmosphere and lead to climate change“. Diese Klarstellung diente vor allem dazu, konservative kirchliche Kreise von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich gegen den Klimawandel zu engagieren. Diese hatten unter Bezugnahme auf Gottes Versprechen an Noah, keine weitere Flut mehr zu schicken, zunächst sehr zögerlich auf die Bedrohung durch den Klimawandel reagiert. Sie hatten argumentiert, sie seien aufgrund dieses Versprechens „sicher“ auf ihren Inseln. Durch die Otin Taai-Erklärung gelang es den Kirchenführern, alle Mitgliedskirchen zum Engagement gegen den Klimawandel zu verpflichten.

In der Erklärung bezeichnen sich die Bewohner des Pazifischen Ozeans als „Hüter“ (eng. Steward) des Meeres und erlegen es sich auf, im Sinne der Bewahrung von Gottes guter Schöpfung zu agieren. Um das Thema ständig präsent zu halten, einigte sich die PCC darauf, einmal jährlich an einem Sonntag im September einen „Klimawandel-Sonntag“ zu begehen. An diesem Tag wird in allen Mitgliedskirchen nach der

gleichen Liturgie für die Bewahrung der Schöpfung und die Milderung der Klimawandelfolgen gebetet.

2009 haben die Kirchenleitenden die „Moana Declaration“ (dt.: Erklärung vom tiefen blauen Meer) verabschiedet. Hierin geht es nicht mehr nur um Empfehlungen, sondern um konkrete Wünsche an die Weltgemeinschaft. So fordert die PCC die respektvolle Aufnahme von „Klimaflüchtlingen“ aus dem Pazifik. Sie sollen Schutz durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte genießen. Idealerweise sollen sie auch juristisch als „Klimaflüchtlinge“ im Rahmen einer Erweiterung der Kriterien aus der Genfer Flüchtlingskonvention um eine „Convention of Resettlement“ anerkannt werden. Die PCC fordert die Weltgemeinschaft auf, den Klimaflüchtlingen Schutz und Aufnahme in „sicheren“ Ländern zu bieten. Im Gegenzug bietet sie an, sich in den Umsiedlungsprozessen zu engagieren, wie bereits auf dem Carteret-Atoll, 86 Kilometer östlich der Insel Bougainville, geschehen. Die rund 3.500 Bewohner von Carteret müssen aufgrund des Meeresspiegelanstiegs ihr Atoll verlassen und haben Aufnahme in Bougainville gefunden, wo die katholische Kirche ein Stück Land sowie Baumaterial für Häuser und Schulen stiftete.

Der Ökumenische Rat der Kirchen

Vor vier Jahren hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) eine Kampagne unter dem Motto „It's time for climate justice“⁶ gestartet. Diese „Klimagerechtigkeit“ ist auch ein politisches Konzept, dass bereits seit 2007 in Deutschland zur Anwendung kommt. Sozial und ökologisch gerecht wären demnach 2,7 Tonnen Ausstoß giftiger Gase pro Jahr und Person.

Der ÖRK engagiert sich mit so genannten „side-events“ bei den Sitzungen des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen in Genf. So hat er im Juni dieses Jahres eine Diskussionsveranstaltung mit Mitgliedern des Menschenrechtsrates zum Thema „Human rights and climate change: Spiritual dimension and negotiations towards Paris“ durchgeführt. Der ÖRK unterstützt sowohl logistisch als auch finanziell Staats- und Regierungschefs pazifischer Inselstaaten, die sich bei den Vereinten Nationen und im Europaparlament zu Fragen des Klimawandels äußern. Medial sehr präsent und einflussreich ist der Präsident des Inselstaates Kiribati, Anote Tong. Die 103.000 Bewohner werden vermutlich ihre niedrig gelegenen Atolle langfristig verlassen müssen. Statt nun die Atollbewohner in die Opferrolle zu drängen, geht Präsident Tong proaktiv an die Sache heran. Dazu hat er die „Migrate with Dignity“-Strategie (dt. Mit Würde auswandern) entwickelt.⁷ Sie bedeutet, dass die Bewohner Kiribatis nicht als unwillkommene Klimaflüchtlinge von pazifischen Anrainerstaaten wie Neuseeland oder Australien aufgenommen werden müssen, sondern dass sie als willkommene Facharbeiter das Aufnahmeland mit ihren Fähigkeiten und Kenntnissen bereichern. Bereits jetzt lässt Tong die Einwohner Kiribatis deshalb auch im Ausland ausbilden und hochqualifizieren.

.....

1 Die Inseln im Pazifischen Ozean lassen sich in zwei unterschiedliche Typen einteilen: Hohe Inseln (high islands) und niedrige Inseln (low islands). Zu den hohen Inseln fasst man die kontinentalen und

vulkanischen Inseln zusammen. Sie weisen ein zerklüftetes Inlandsgebirge auf und sind zur Küste hin steil abfallend. Dort gibt es Flusstäler, Sümpfe und fruchtbare Küstenebenen. Die niedrigen Inseln sind gehobene Riffe und Korallenriffe. Hier gibt es keine Wasserquellen, die Vegetation ist karg. Ein ringförmiges Korallenriff bezeichnet man als Atoll, das entsteht, wenn sich das Korallenriff um eine vulkanische Insel aufbaut, während sich der Vulkan im Inneren durch Erosion und tektonische Vorgänge absenkt. Im Inneren des Atoll-Rings befindet sich die Salzwasserlagune, die durch Lücken im Atoll-Ring mit dem Ozean verbunden ist. Ein Atoll besteht meist aus mehreren Inseln, wobei die größte Insel im Normalfall den gleichen Namen wie das Atoll trägt (z. B. liegt die Insel Bikini im Bikini-Atoll). Atolle liegen nur ein bis maximal fünf Meter über dem Meeresspiegel. Ihr Gestein ist porös, die nährstoffhaltige Bodenschicht sehr dünn. Frischwasser kann nur durch Regenwasser oder aus der Süßwasserlinse gewonnen werden.

- 2 Zur weiteren Vertiefung siehe www.elnino.info und <http://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article4598555/Das-Klimaphaenomen-El-Nino-hat-sich-veraendert.html>.
Letzter Zugriff: Oktober 2015.
- 3 Zyklone = tropische Wirbelstürme im Südwestpazifik und im Indischen Ozean südlich des Äquators; Taifun = tropische Stürme im Nordwestpazifik/asiatischen Raum; Hurricanes = heftige Wirbelstürme im Atlantik, im Nordpazifik östlich von 180 Grad Länge und im Südpazifik östlich von 160 Grad Ost.
- 4 https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Länder_nach_CO2-Emission. Letzter Zugriff: Oktober 2015.
- 5 <https://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/justice-diakonia-and-responsibility-for-creation/climate-change-water/otin-tai-declaration>. Letzter Zugriff: Oktober 2015.
- 6 <https://www.oikoumene.org/en/what-we-do/climate-change>. Letzter Zugriff: Oktober 2015.
- 7 <http://www.climate.gov.ki/category/action/relocation/>. Letzter Zugriff: Oktober 2015.